

Wi.Aabend, Stmk, Morgen

Ein Umwelt-Bau von Himmelb(l)au

Das Duo Prix/Swiczinsky hat im Forschungszentrum Seibersdorf "offene Architektur" realisiert
Leopold Dungal

Das Forschungszentrum Seibersdorf verfügt zweifellos über ungewöhnliche Qualitäten. Die Stille eines Sanatoriums, das Grün einer Parklandschaft - und der herbe Charme eines Fabriksgeländes: das alles gibt der kleinen Wissenschafts-Enklave in der burgenländischen Tiefebene, nur knapp eine Autostunde von Wien entfernt, einen ganz eigentümlichen Charakter.

Die hier locker verteilten Einzel-Gebäude sind typisch für die Industrie-Kultur der 60er und 70er Jahre: architektonisch unbedarft bis unambitioniert, in ihrer naiven Ehrlichkeit jedoch fast schon wieder liebenswert.

Wirklich gavierend ist freilich ein Schönheitsfehler auf einer ganz anderen Ebene. Der Name Seibersdorf wird heute fast ausschließlich mit Atom-Energie in Zusammenhang gebracht. Ein nicht gerade zukunftssträchtiges Forschungsgebiet in diesem Land! Also rückt man in Seibersdorf jetzt die Wirtschafts- und Umweltforschung stärker in den Vordergrund.

Dabei ist auch die Architektur mit im Spiel. Ausdrucksstarke Architektur von Coop Himmelb(l)au.

Die beiden international anerkannten Baukünstler mit Büro-Sitz in Wien und Los Angeles erregen gerade in Venedig Aufsehen, wo sie den österreichischen Biennale-Pavillon umhüllt und überformt haben. Hierzulande allerdings sind sie immer noch herzlich wenig zum Bauen gekommen. Das Gebäude der Seibersdorfer "Systemforschung Technik, Wirtschaft und Umwelt", das nun gerade besiedelt wird, ist also allein schon deshalb etwas Besonderes.

Im Inneren des zum Preis eines geförderten Wohnbaus realisierten Bauwerks demonstrieren Coop Himmelb(l)au, was sie unter "offener Architektur" verstehen. Zwischen den Streben des gebäudehohen Stahl-Tragwerks stehen unterschiedlich akzentuierte Raumbereiche zum Gebrauch offen: Ausstellungs- und Mehrzwecksaal zu ebener Erde, in den beiden Etagen darüber hohe Loft- und intime Zellen-Büros.

Selbst das hier einfallende Sonnenlicht ist Anlaß für eine kräftige Architektur-Geste: An der Süd-Fassade schiebt sich ein raffiniertes Gitternetz aus Stahl wie ein Filter vor die Gebäudehaut. Eine interaktive Wand, die als "begehbarer Ausblick" zugleich auch die Innenräume nach außen erweitert.

Der längliche Behälter in Grau und Blau, den abenteuerlich gekreuzte Beton-Pfeiler fast spielerisch in die Höhe stemmen, steht ziemlich in der Mitte der Anlage. Schon von weitem erweckt er den Eindruck, als sei er das Tor und damit erst Auftakt zu einer neuen Forschungs-Anstalt. Das ist er gewissermaßen auch, selbst wenn sich die Gebäude davor, dahinter und daneben überhaupt nicht verändert haben. Denn dieser Bau ist stark genug, dennoch auf seine Umgebung Einfluß zu nehmen.